

Keine Hardcore-Sozialarbeiterin

Als Vorstand von startsocial e.V. organisiert Sunniva Engelbrecht Hilfe für Helfer, eine Art McKinsey für arme Sozialprojekte. Sie möchte nicht nur Bittstellerin sein, sondern auch Mehrwert schaffen

Der spitz zulaufende Konferenzraum am Sandtor-kai bietet einen sagenhaften Panoramablick von der Elbphilharmonie bis zu den Landungsbrücken. Sunniva Engelbrecht sitzt mit dem gemeinnützigen Verein startsocial in der Hafencity, beherbergt von der Unternehmensberatung McKinsey. Sie fährt die Jalousien hoch, damit wir den Blick auf Stadt und Wasser genießen können, und gießt Kaffee ein. Ein Sozialprojekt in Luxuslage, ist das kein Widerspruch?

VON SABINE STAMER

Ihr gefalle sehr, sagt Sunniva Engelbrecht, dass sich der hohe professionelle Anspruch durch die Zusammenarbeit mit McKinsey auf startsocial übertrage. Setzt sie das unter Druck? Nein, eigentlich nicht, obwohl sie sich selbst eher für eine chaotische Arbeiterin hält. Wie sie da sitzt, in weißer Sommerbluse, ungeschminkt, nur wenig Schmuck, also eine adrette Erscheinung, kann ich mir gar nicht vorstellen, dass von Sunniva Engelbrecht Chaos ausgeht.

Im Grunde passt die Location genau zur Zielsetzung des Vereins, der nämlich ehrenamtliche Berater aus der Wirtschaft an soziale Initiativen vermittelt. Eine Art McKinsey für arme Sozialprojekte. Motto: Hilfe für Helfer. 6400 gemeinnützige Projekte haben sich seit der Gründung 2003 bereits um ein Beratungsstipendium beworben; 1200 haben eins erhalten.

Im vergangenen Monat war Sunniva Engelbrecht im Kanzleramt zur jährlichen Preisverleihung. Shake Hands mit Angela Merkel, der Schirmherrin des Vereins. „Wir haben 25 Projekte ausgezeichnet, sieben davon erhalten Geld, alle sollen ein Bild mit der Kanzlerin bekommen. Das ist gute Werbung.“ Und ebenso erhalten alle Preisträger

professionelle Unterstützung, z.B. in Sachen Buchhaltung, Fundraising oder Marketing.

Sunniva Engelbrecht ist seit 2011 der geschäftsführende Vorstand von startsocial. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, Leute zusammenzuführen. Welcher Berater aus welchem Unternehmen könnte welcher Initiative am besten helfen? Das muss sie gemeinsam mit vier festangestellten Mitarbeiterinnen herausfinden. Und natürlich muss sie auch Fundraising für den eigenen Verein betreiben. Startsocial lebt von Sponsoring und Spenden.

Fällt es ihr leicht, um Geld zu bitten? „Nein, aber es fällt mir zunehmend leichter, weil ich unsere Förderer als Partner begreife. Es ist nicht schön, Bittsteller zu sein, wenn man keinen direkt quantifizierbaren Mehrwert schafft, und ich habe ja keine wirkliche Gegenleistung. Aber für die Kultur eines Unternehmens ist es nicht unwichtig, seinen Mitarbeitern Gelegenheit zum sozialen Engagement zu geben.“ Besonders schwierig war das Fundraising, als sie 2009 bei startsocial anfang. „Ich musste mich erst mal warmlaufen in meiner neuen Funktion, und das nach der weltweiten Finanzkrise. Da herrschte Panik und keiner hatte Geld.“

Es ist sehr heiß. Trotzdem heult der Wind so geräuschvoll durchs offene Fenster, dass wir lauter sprechen müssen. „Manchmal weht mich der Wind fast vom Rad“, sagt sie stirnrunzelnd. „Ich verstehe nicht, warum das Hamburger Wetter bei der Bauplanung für die Hafencity nicht ausreichend berücksichtigt wurde.“ Sie hat keinen langen Weg zur Arbeit, wohnt mit ihrer Familie direkt an der Hauptkirche St. Katharinen, wo ihr

Mann, Frank Engelbrecht, als Pastor wirkt.

„Das prägt unser Familienleben sehr“, erzählt sie. Wochenendausflüge mit den drei Kindern, 8, 12 und 14 Jahre alt, sind nur selten möglich. Hat Sunniva Engelbrecht also noch einen zweiten Job als Pastorenfrau? „Früher wurden der Pastor und seine Frau als Einheit gesehen. Das ist heute etwas anders. Trotzdem werde ich oft in Anspruch genommen, zumal wir direkt dort wohnen.“

Manchmal muss sie Akuthilfe leisten. „Vorgestern kam ich abgespannt und müde nach Hause, hatte mit sehr vielen Menschen gesprochen, sehnte mich nach Ruhe ... Und dann sitzen da zwei Flüchtlinge, die schon seit Stunden auf meinen Mann warteten. Natürlich musste ich ihr Problem lösen.“ Die Engelbrechts haben ein offenes Haus. „Wenn jemand kommt, dann wird eben noch ein Teller aufgedeckt.“



STAMERS
FRAUEN

Sunniva
Engelbrecht



Sunniva Engelbrecht am
Kaiserkai in der Hafencity
BERTOLD FABRICIUS

Schließlich heuert Sunniva Engelbrecht bei Wellcome an, einem gemeinnützigen Unternehmen, das junge Familien unterstützt. Selbst schwanger mit dem dritten Kind besucht sie Eltern, die nicht in der Lage sind, ihre Babys gut zu versorgen. „Als Psychologin denkt man, je näher man am Menschen dran ist, desto besser. Aber ich habe echt meine Grenzen gesehen.“

An einem Freitag Nachmittag brachte sie es nicht übers Herz, eine sehr junge Mutter mit zwei kleinen Kindern in der vermüllten Wohnung sich selbst zu überlassen und alarmierte das Jugendamt. Der Tod der siebenjährigen Jessica, die von ihren Eltern eingesperrt und vernachlässigt worden war, lag noch nicht lange zurück. Trotzdem wurde Sunniva Engelbrecht kritisiert, sie habe das mühsam aufgebaute Vertrauensverhältnis zur Mutter gestört. „Es gab gute Gründe, das Jugendamt einzuschalten“, sagt sie heute nachdenklich, „aber ich war nicht richtig souverän, das habe ich gemerkt. Ich bin keine Hardcore-Sozialarbeiterin.“ Mit einem belustigten Lächeln fügt sie hinzu: „Und schwanger war ich halt auch ...“

So bewirbt sie sich nach ihrer Elternzeit bei startsocial, nicht mehr so dicht dran am bedürftigen Menschen, aber dennoch sozial engagiert. In ihrer Arbeit hat sie große Freiheiten, muss sich aber auch „verstörend unangenehmen Fragen“ des Aufsichtsrates – ja, den gibt es bei startsocial – stellen.

Einmal wollte sie einen neuen Werbefilm veranlassen, eine äußerst kostspielige Sache. In der Mitgliederversammlung wurde sie daraufhin von einem der Aufsichtsräte gefragt: „Was glaubst du, wie viele Bewerbungen du generierst durch einen neuen Film?“ Über diese Zahl hatte sie sich keine Gedanken gemacht. „Das hat mich kalt erwischt. An Zahlen denke ich nicht als erstes. Aber die Nachfrage war ganz richtig. Auch im sozialen Sektor gibt es noch wahnsinnig viel zu lernen.“

Zum Beispiel, findet sie, müsste die Kooperationsbereitschaft gemeinnütziger Organisationen wesentlich größer sein. „Auch im sozialen Sektor wird mit harten Bandagen gekämpft, vielleicht gerade, weil es nur wenig Geld zu verteilen gibt. Da werden manchmal die guten Sitten vergessen, zum Teil eher noch als in einem großen Unternehmen. Das hat mich überrascht.“ Sunniva Engelbrecht würde das gern ändern. Bei startsocial ist sie genau auf dem richtigen Posten, um darauf Einfluss zu nehmen.



Sabine Stamer,
Autorin und Journalistin
(www.sabinstamer.de),
porträtiert regelmäßig
sonnabends Hamburger
Frauen

Eine ähnliche Familienkonstellation kennt sie schon aus ihrer eigenen Kindheit. „Der Job meines Vaters hat den Takt vorgegeben.“ Er war Dorfarzt in einem kleinen Ort in der Nähe von Braunschweig; jeder kannte die Familie. Dort ist Sunniva, Jahrgang 1967, aufgewachsen. Ihr ungewöhnlicher Vorname kommt allerdings aus Skandinavien, inspiriert von einer norwegischen Schutzheiligen.

Sunnivas Mutter, Hausfrau, litt unter Depressionen. „Das erste Weihnachtsfest, wo sie weg war, in der Psychiatrie, war ganz fürchterlich. Ich war zehn Jahre alt. Dadurch bin ich sehr früh selbstständig geworden.“ Vielleicht kam daher auch das Interesse Sunnivas am Ergründen der menschlichen Seele.

Während ihrer Ausbildung zur Bankkauffrau stellte sie fest, dass die Gespräche mit den Kunden sie wesentlich mehr faszinierten als das eigentliche Bankgeschäft. Warum nehmen Menschen Kredite auf, die sie nicht zurückzahlen können? Wieso sitzen Leute auf

ihrem Geld und geben es nicht für schöne oder sinnvolle Dinge aus?“ Folgerichtig studierte sie nach der Banklehre Psychologie in Osnabrück.

Anschließend arbeitete sie in der Personalabteilung von Unilever. Im Jahr 2000 folgt sie ihrem Mann nach Dänemark. „In der Woche meinem Job nachgehen und meine Liebe nur am Wochenende zu sehen, der Gedanke gefiel mir nicht.“ Sie erhielt am Kopenhagener Forschungsinstitut eine Doktorandenstelle und forschte über Burnout von Hebammen. Das klingt sehr speziell, finde ich, und sie erklärt mir, dass eine dänische Studie festgestellt habe, Hebammen seien besonders häufig von Burn-out betroffen.

„Verheiratet, mit Kind kam ich zurück nach Deutschland, bekam noch ein zweites Kind und wollte mir mit meinem Dokortitel in der Tasche wieder eine Stelle suchen.“ Das war viel schwieriger, als sie dachte. „Ich habe früher viele Beratungen gemacht, bin dafür herumgereist. Wegen der Kinder war das nun schwierig.“